

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski
Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband
Band: 13 (1918)

Artikel: Erfahrungen mit metallisierten Ski
Autor: Mottet, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfahrungen mit metallisierten Ski

Aug. MOTTET, Ski-Klub Bern.

Motto: «Es ist nicht alles Gold was glänzt».

Der Gedanke, das Schoopsche Metallspritzverfahren für Ski anzuwenden, kam mir zur Zeit der Landesausstellung. Die eigentlichen Versuche aber konnte ich erst Ende der Skisaison, Winter 1915/16 vornehmen. Sie erstrecken sich auf Erfahrungen im eigentlichen Skigelände und im Hochgebirge und sind zum Teil zu Anfang des Winters 1916/17 ergänzt worden. Es darf getrost behauptet werden, dass es kaum eine Schneeart gibt, auf welcher nicht mit unsern Versuchs-Ski gefahren wurde. Meine Kritik richtet sich in keiner Weise gegen das Verfahren selbst, sondern einzig und allein gegen die Anwendung der Metallspritzerei für Skihölzer. —

Drei Paar Ski wurden von der Firma Schoop behandelt und zwar zwei aus Hickory- und ein drittes aus Eschenholz. Auch die Laufflächen erhielten nicht die gleichen Metallbeläge, ein mir gehörendes Paar Tourenski wurde verkupfert, ein Paar meines Freundes Björnstad mit Aluminium überzogen und ein drittes aus Eschenholz, bisher unbenutzt, bekam einen Ueberzug ebenfalls aus Aluminium. Die Ski sahen mit ihren hochglänzend polierten Laufflächen ausserordentlich leistungsfähig aus und wir durften erwarten, mit diesen spiegelglatten Ski die Wachserie auf immer los zu sein. Ganz besonders versprach ich mir gute Erfolge im verwässerten Schnee auf Strassen oder im späten Frühling auf Gletschern. Wer kennt ihn nicht, diesen kranken, rasselosen Schnee, der weder klebt noch viel weniger aber glatt ist, und für welchen noch kein Skiwachs gefunden wurde?

Doch jetzt zu den Versuchen. Es war gegen Ende April und eine Skitour über Wildhorn und Wildstrubel schien mir das Geeignete, um die Brauchbarkeit und zugleich Ueberlegenheit der metallisierten Ski darzutun. Hinten im Pöschengried zwei Stunden von Lenk reichte der Schnee bis ins Tal herunter und wir konnten die Ski anschnallen, der Schnee war hier weich, aber von der Iffigenalp an beinhart. Unsere Partie bestand aus fünf Mann und alle hatten natürlich Seehundsfelle mit.

Nach fünfstündigem Marsche erreichten wir die Wildhornhütte. Das ganze Iffigental hinauf hatten wir den Hang meistens zu unserer Linken gehabt, damit war natürlich beim kanten fast nur die linke Seite der Ski belastet gewesen und eine Untersuchung der Gleitflächen liess mich feststellen, dass die Hochpolitur jeweilen auf der linken Skihälfte stark gelitten hatte, ja, dass sie eigentlich nur mehr da existierte wo die Ski von dem Fellbelag geschützt gewesen waren. Der Aluminium Ueberzug auf den Ski meiner Kameraden aber sah nach diesen paar Stunden Aufstieg noch viel böser aus und war stellenweise bis aufs blosse Holz durchgeschauert.

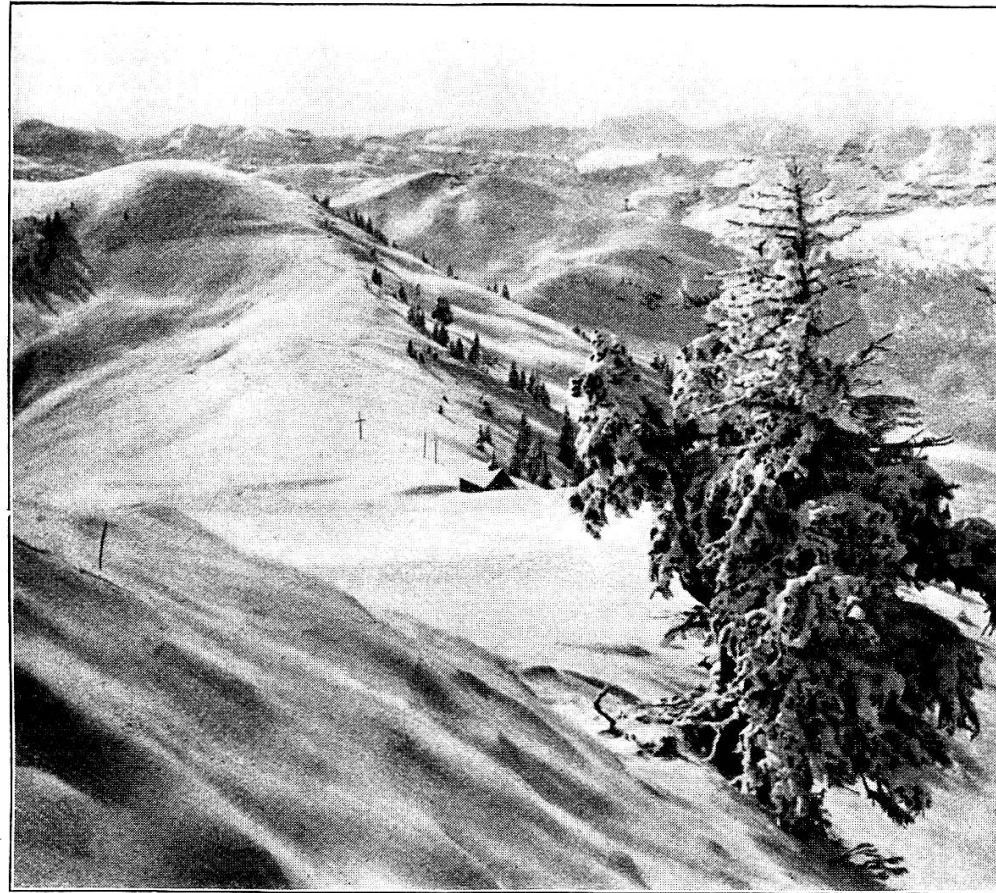
Von der Wildhornhütte zum Gipfel hatten wir genau den gleichen harten Schnee wie unterhalb, und da es früh morgens war, konnte die Sonne noch keine Wirkung ausüben. Auf dem Gipfel starker Wind und dichter Nebel. — Jetzt kam die Abfahrt, der Triumph der metallisierten Ski über alle noch so gut gepflegten und gewachsenen andern Ski! Ich war von der Unfehlbarkeit des neuen Verfahrens so überzeugt, dass ich bei Beginn der nun folgenden Abfahrt tatsächlich das Gefühl gänzlicher Ueberlegenheit nicht los werden konnte. In der Nähe des Schneidehorns kamen wir aus der Nebeldecke heraus, und zwischen schweren Wolkengebilden durch, fing die Sonne mächtig zu brennen an. Tableau!! Wie auf Befehl begannen die Metallisierten zu streiken. Die Abfahrt zum kleinen See P. 2797 findet in einer sehr lawinengefährlichen Mulde statt und man beeilt sich wegzukommen. Diese Mulde ist nach S. O. orientiert. Kamen wir mit unseren Ski auf die vollbeschiedenen Hänge, so hatten wir das Gefühl auf übersandeten Schnee zu fahren und mussten uns ordentlich vorsehen, um nicht bei jedem Bogen kopfüber in den Schnee zu fliegen; kein Wunder, wenn unter diesen Umständen die Fahrer der normal aussehenden Ski lange vor uns auf dem Seelein anlangten. Zum folgenden kurzen Aufstieg schnallten wir die Felle an, denn wir waren von der Glätte und Unfehlbarkeit unserer Ski noch immer überzeugt. Bei der Abfahrt auf den Rawil-Pass fing ich aber doch an, einige Zweifel an der Güte des neuen Mittels zu hegen, denn sowohl mich als den andern Besitzer der schönen Ski überholten die andern mit Leichtigkeit. Wir waren das nicht gewöhnt und unsern

begründeten Aerger schluckten wir wortlos hinunter, auch die schadenfrohen Gesichter der andern lieben Kameraden ignorierten wir.

Der nun folgende Aufstieg zum Rohrbachhaus bildete, was «kleben» anbelangt, das Aergste was ich je durchgemacht habe. Es schneite leicht aus sonnendurchflutetem Nebel, dann wieder tanzten die Schneeflocken wie wild um uns, in der nächsten Viertelstunde aber behauptete die liebe Sonne siegreich das Feld; zum «kleben» also die denkbar günstigsten Vorbedingungen. Jedes Gleiten war ein Ding der Unmöglichkeit. Alles Schimpfen, ja selbst die kernigsten Flüche nützten nichts. Der Schnee haftete so stark an den Laufflächen, dass das übliche und sonst, wenigstens auf kurze Strecken wirksame Klopfen rein nichts nützte. Wir zogen die Ski aus, putzten und trockneten sie, umsonst. Mit dem ersten Schritt im Schnee schleppten wir wieder kilogrammschwere Lasten. Auch die Felle nützten nichts; die unbedeckten Stellen, wie Spitzen und Kanten der Ski kamen kaum mit dem Schnee in Berührung und schon hing er daran fest. Die nicht metallisierten Ski streikten auch ein wenig, aber lange nicht in dem Masse wie die metallgespritzten. — Es war zum Verzweifeln. Zogen wir die Ski aus und suchten zu Fuss vorwärtszukommen, so versanken wir bis zum Bauch. So mühten wir uns ab, bald zu Fuss, bald wieder unser Heil auf den Ski versuchend, jedes apere Plätzchen ausnützend, jeden Augenblick stehen bleibend und verschnaufend. Abgeschunden, mit stundenlanger Verspätung, erreichten wir endlich das Rohrbachhaus. Es schneite drauf los. Der Inhalt unserer Rucksäcke aber und die Klänge, der von Kamerad B. meisterhaft gespielten Maulorgel liessen uns bald all die Mühsale vergessen. Zeitig waren wir zur Ruhe, denn es hiess aus dieser Mausefalle kommen, bevor das Wetter ganz unsicher wurde und noch Nebel eintrat. Um 6 Uhr morgens marschierten wir ab, die Schneeverhältnisse waren die denkbar günstigsten. 10—20 cm Pulverschnee auf harter Unterlage, das Wetter aber sah bös aus, der Himmel hing voll schwerer Wolken. Das Lämmernjoch musste vor einer Verschlimmerung des Wetters unbedingt erreicht sein, dann konnten wir bei jedem Wetter nach Kandersteg gelangen. Im Nu waren wir auf der Plaine morte, die mit den schadenfrohen Gesichtern

fuhren teils im Schlittschuhschritt, teils engspurig davon, schon hier fingen wir wieder an im Nachteil zu sein. Die Ski klebten nicht, waren aber auch nicht glatt. Zwischen 8 und 9 Uhr erreichten wir das Lämmernjoch und da sich das Wetter zum Guten zu wenden schien, stiegen wir auf den Wildstrubelgipfel aber natürlich nicht, bevor wir die Ski gründlich geputzt und zum trocknen hingestellt hatten. Der Blick vom Gipfel ins noch tief winterliche Hochgebirge war prachtvoll, nach allen Seiten stieben die Nebel und Wolken davon, gewalttätig räumte ein frischer Nord den Himmel und bald kamen auch die kleinen Fetzen an die Reihe, die sich bis jetzt hartnäckig an Felsen und in Schluchten geklammert hatten. Mit vereinten Kräften jagten die Sonne und der Wind die vor kurzem noch drohenden Wolkenballen nach dem Rhonetal hin, wo sie sich in Nichts auflösten. Bald blaute der schönste Himmel über uns. An windgeschützter Stelle im Lämmernjoch noch eine längere Rast, dann schnallten wir die Ski wieder an und fuhren los — wollten losfahren. Von abfahren können, keine Spur. Freund Björn und ich blieben nach zehn Metern vom Joch schnöde stecken. Die Kleberei begann wieder, es war zum Verzweifeln; Björn fluchte auf Norwegisch, ich verstund also nicht was er sagte, ich auf gut Berndeutsch wünschte die verdammte Spritzerei zum Teufel, alles umsonst, bis wir gleichzeitig auf die «grossartige Idee» verfielen, auf den Metallbelag zu wachsen. Wir versuchten verschiedene Arten von Wachs, nur eines war gut, ein zähes Teerpräparat liess sich grossartig verstreichen und haftete zäh an den Ski. Und siehe es ging, die Ski fingen an zu gleiten, in Bögen und Schleifen fuhren wir unsern «Kameraden mit den schadenfrohen Gesichtern» nach. Noch nie in meinem Leben hatte ich meine Ski mit soviel Sorgfalt gewachst und ich hoffe nie mehr veranlasst zu werden, soviel Sorgfalt und Zeit aufs Wachsen verwenden zu müssen wie damals auf dem Lämmernjoch. Die Schwierigkeiten mit unsern Ski hatten nun ein jähes Ende. Beim roten Totz wachsten wir nochmals und eine wunderbare Abfahrt durch's Ueschinentäli beschloss unsere Kleb-, Papp- und Wachs-Tour. —

Ein Herr Rindlisbacher in Bern, welcher das dritte Paar metallisierter Ski erstund, schreibt mir wörtlich folgendes:



JAHRBUCH SKI 1918

Waldvogel, Phot.

Hessisbohlalpen, mit Kapelle und Spyrstock

Bei Pulverschnee: laufen nicht besser, als ein Paar Durchschnittsski.

Bei von der Sonne aufgewärmtem Schnee: Der Schnee *klebt* unten am Aluminium fest und haftet viel fester als an gewöhnlichen Ski, denn an dem kalten Aluminium gefriert der anhaftende Schnee und wird zu Eis, welches dann nur mit grösster Mühe von den Ski entfernt werden kann.

Bei wässrigem Schnee: *klebt* ebenfalls. Kommt durch irgend einen Zufall etwas Wasser an die Lauffläche der Ski und fährt man hernach durch den schönsten kristallförmigen Pulverschnee, so haftet derselbe an den Ski fest.

Bei verharschtem Schnee: fällt der Aluminiumbelag stückweise ab. An den Kanten ist das Aluminium nach einigen Schwüngen wie weggeblasen.

Bern, den 25. Januar 1917.

Hans Rindlisbacher.

Diese Zeilen machen jeden Kommentar überflüssig.

Ueber einen Punkt habe ich mich noch nicht ausgesprochen, es betrifft dies die ganz bedeutende Gewichtsvermehrung der metallisierten Ski. Leider sind mir die diesbezüglichen Notizen verloren gegangen, so dass ich nicht mehr genau angeben kann, um wie viele 100 Gramm unsere Ski schwerer geworden waren. Ich kann nur sagen, dass dieser papierdünne Belag von Metall erstaunlich schwer war, ganz besonders merkte man diese Gewichtsvermehrung an dem verkupferten Paare.

Wenn dieses Verfahren für uns Skifahrer wirklich praktischen Wert hätte, so würden gewiss viele unter uns trotz der ganz erheblichen Mehrkosten nur mehr metallisierte Ski fahren; die schadhaft gewordenen Stellen könnte man am Ende des Winters leicht ausbessern lassen. Wie die gemachten Versuche aber einwandfrei zeigen, sind wir weit davon entfernt, im geschilderten Verfahren ein Mittel gegen das Kleben gefunden zu haben.